

Buchbesprechungen

Sonja Schultheiß-Heinz: Politik in der europäischen Publizistik. Eine historische Inhaltsanalyse von Zeitungen des 17. Jahrhunderts (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 16), Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2004, 357 S.

Die Untersuchung beschäftigt sich mit dem Umfang, den Themen und der Präsentation politischer Nachrichten in der Zeitungspresse des späteren 17. Jhs. Das Textcorpus besteht aus drei sorgfältig ausgewählten, periodisch erscheinenden Zeitungen aus drei Ländern bzw. europäischen Sprachräumen. Es handelt sich um die Zeitung „Teutscher Kriegs-Kurier“ aus Nürnberg, die englische Zeitung „The London Gazette“ sowie die französische „Gazette“ aus Paris. Die Zeitung aus der Reichsstadt Nürnberg steht für ein Beispiel aus dem Reichsgebiet. Sie erschien seit 1673 im Haus des berühmten Drucker-Verlegers Felsecker, der z. B. auch Grimmelshausens *Simplicissimus Teutsch* von 1668 herausgebracht hat. Als im 17. Jh. noch immer bedeutende Handelsstadt ist Nürnberg auch ein wichtiges Nachrichtenzentrum. Der „Teutsche Kriegs-Kurier“ erschien zweimal wöchentlich mit einer steigenden Zahl von

Beilagen. Er weist Ähnlichkeiten mit dem seit 1659 erscheinenden Frankfurter „Diarium Europaeum“[1] sowie mit dem Verkleideten „Götter-Both Mercurius“ auf, nach Johannes Weber der ältesten politisch-räsonnierenden Zeitschrift in Deutschland, die ebenfalls (seit 1674) bei Felsecker erschien.[2] Die Pariser „Gazette“ vertritt die französische Nachrichtenpresse. 1631 von Théophraste Renaudot unter der Regie Richelieus gegründet, besaß sie eine Monopolstellung und wurde bis zur Revolution nahezu als regierungsamtliches Organ betrachtet. Sie erschien von Anfang an einmal wöchentlich als Hauptzeitung zusammen mit den „Nouvelles ordinaires“, einem ergänzenden Nachrichtenblatt, und verschiedenen „Extraordinaires“. Die „London Gazette“ wurde 1665 ebenfalls in der Regie des Königshofes (von Charles II) gegründet („published by Authority“). Weil sich der Hof in diesem Jahr wegen der in London wütenden Pest nach Oxford abgesetzt hatte, erschien sie im Jahr ihrer Gründung kurzzeitig unter dem Titel „Oxford Gazette“. Anders als nach der ‚Glorious Revolution‘ war die englische Nachrichtenpresse der Restauration, wie schon unter Cromwell, durch Staatsorgane relativ stark re-

glementiert, ja monopolisiert (was eine Blüte nicht lizenzierter Schriften und Pamphlete nicht nur nicht ausschloß, sondern förderte). Zwischen 1672 und 1679 war die zweimal wöchentlich erscheinende „Gazette“ sogar die einzige Zeitung mit einer staatlichen Lizenz (S. 58 f.).

Der Untersuchungszeitraum ist auf die Jahre 1672–1679 begrenzt, in den untersuchten Zeitungen wird in erster Linie über den Holländisch-Schwedischen Krieg, den Englisch-Niederländischen Konflikt sowie den Konflikt um Messina und die Konflikte der Polen, Ungarn und Russen mit dem Osmanischen Reich berichtet. Der weitere Rahmen und Hintergrund für diese Teilkonflikte ist die Frühphase der Hegemonialpolitik Ludwigs XIV. gegen Spanien und die neu etablierten Mächte England und Niederlande, es kommt deshalb 1668 zur (freilich sehr kurzlebigen) so genannten Tripelallianz der Niederlande, Englands und Schwedens gegen Frankreich, und im so genannten Niederländischen Krieg fällt die französische Armee in Holland ein und belagert Amsterdam (1672), was zu einer Allianz des Kaisers und Spaniens mit den Niederländern gegen Frankreich führt. 1678/79 kommt es zu den Friedensverträgen von Nimwegen und dem Separatfrieden von Saint-Germain-en-Laye mit Brandenburg.

Untersuchungsverfahren und Aufbau: „[...] um – unter Verwendung von Zahlen- und Mengenangaben – die Zeitungsinhalte über die Häufigkeit von historischen Ereignissen und Themen, handelnden Personen bzw. Staaten festzustellen, zu vergleichen und in den gesamtpolitischen Zusammenhang der Untersuchungsjahre 1672 bis 1679 einzuordnen und zu deuten“ (S. 31), wurde eine Verbindung von historischer Presseforschung mit quantitativer Inhaltsanalyse gewählt. Diese Methodenkombination ist das Spezifikum dieser Studie. Sie wird in der Einleitung kurz begründet. Der Rückgriff auf ein quantifizierendes Messverfahren kann sich generell aus dem Anspruch ergeben, daß gewonnenes und dargestelltes Wissen über historische Zustände bzw. Prozesse für mehr als den einen bestimmten Fall oder einzelne untersuchte Einzelkontexte – der Normalfall in historiographischen Arbeiten – gelten soll. Vielmehr soll dann innerhalb eines exakt bestimmten und angegebenen zeitlichen und sachlichen Rahmens ‚objektiv‘ erhobenes Wissen mit einem relativ hohen und ausweisbaren Grad an Repräsentativität und Reliabilität der Erhebungsinstrumente dargestellt und ausgewertet werden. Ob man sich für ein derartiges Verfahren entscheiden wird, hängt wesentlich von der Art der Fragestellung, also der Untersuchungsaufgabe, und zum anderen von

der Art und Zusammensetzung der Untersuchungsgegenstände ab – hier die Politikberichterstattung in einem Zeitraum von acht Jahren in drei gezielt ausgewählten Zeitungen in drei verschiedenen, wiederum mit Bedacht gewählten Ländern Mittel- und Westeuropas: Deutschland (Nürnberg), Frankreich (Paris) und England (London). Unter der Prämisse der genannten Geltungsansprüche ist die Entscheidung der Verf. für die quantitative Inhaltsanalyse durchaus einleuchtend. (Nur am Rande sei als eines der Probleme schon der Anlage dieser Arbeit vermerkt, daß „Politik“ hier nahezu ganz auf militärische Ereignisse und deren Folgen sowie auf Diplomatie reduziert wird, was auch nach den Politikbegriffen des 17. Jhs. kaum zu rechtfertigen ist). Für die Inhaltsanalyse werden Zeitungsinhalte (gedruckte Nachrichten) zu zählbaren Datenmengen, die einem System von Inhaltskategorien subsumiert werden, das dem methodischen Standard nach möglichst exhaustiv sein soll, und dessen Einheiten wohl definiert und trennscharf sein müssen. An der Wahl, der Definition und der Konfigurierung der Kategorien zu einem hierarchischen System auf der einen und der Definition der Zählinheit (Untersuchungseinheit) und deren Subsumption unter die Kategorien auf der anderen Seite (Codierung) entscheiden sich die ganze Aus-

richtung und der analytische Wert dieses Verfahrens. Vor allem im Hinblick auf seine wohlgedachte Differenziertheit dürfte das Kategoriensystem in dieser Untersuchung schwer zu überbieten sein.

Die Studie ist in drei Hauptteile gegliedert. Teil I behandelt „Die Zeitung im historisch-politischen Umfeld“, allgemein Zeitungspressen und Öffentlichkeit im 17. Jh.; die untersuchten Zeitungen und ihre Verlage und Verleger; Zeitung und Nachricht usw. Teil II: „Die Zeitung, ihre Themen und ihre [d. i. deren] Gewichtungen“, ist auch methodologisch das Kernstück der Untersuchung. Hier wird noch einmal (Kap. 1), ausführlicher als in der Einleitung, von Anlage und Methode der Inhaltsanalyse ghandelt. Sodann (Kap. 2) wird das Kategoriensystem Schritt für Schritt begründet, bevor die Ergebnisse der Auswertung der Inhaltsanalyse dargestellt werden: 2.1.: Vergleich der Nachrichten nach Sachgebieten, Schwerpunkten und Ereignisregionen. 2.2: Vergleich nach personalisierten Nachrichten. 2.3: Vergleich der Nachrichten zum Sachgebiet Konflikt nach weiteren Themen. 2.4: Vergleich der innenpolitischen Nachrichten. Kap. 3 behandelt noch einmal eigens die Schwerpunkte der Zeitungsanalyse, nämlich die in den Nachrichten enthaltenen Konflikte, während Kap. 4 weitere kulturell interessierende Zeitungsinhalte doku-

mentiert (u. a. 4.3: Anzeigen und Sensationen, darunter Buchanzeigen: S. 168 f., die sich sporadisch auch in Organen der ‚politischen‘ Zeitungspresse befinden).[3] Thema von Teil III ist „Die Zeitung und ihre Berichterstattung“. Die Berichterstattung in den drei Organen wird anhand der quantitativen Ergebnisse verglichen (besonders zum Holländisch-Schwedischen Krieg); es folgt eine Typologie der Berichterstattung mit Beschränkung auf Fragen von positiv/negativer Bewertung und Propaganda vs. Unparteilichkeit. Der sehr allgemein gehaltene Schlussabschnitt zum Thema „Zeitung – ein Medium der Politik“ formuliert keine Zusammenfassung, sondern generelle Überlegungen und Folgerungen, und so vermisst man die Darstellung eines Gesamtbildes der Ergebnisse. Im Anhang enthält das Buch Verzeichnisse der Tabellen, die ja wie die anderen graphischen Schemata und Diagramme über den illustrativen Wert hinaus zu den adäquaten Darstellungsmitteln der Ergebnisse einer quantifizierenden Analyse gehören, sowie den Codeplan. Daneben findet sich ein ausführliches Schriftenverzeichnis, das die berücksichtigten Beilagen aus den untersuchten Zeitungen und dem „Diarium Europaeum“, alle übrigen Quellen sowie die Forschungsliteratur umfasst. Von besonderem Nutzen auch für die punktuelle Erschließung der an Er-

gebnissen überaus reichhaltigen Untersuchung sind die beiden Register der Personen sowie der Sachen und Orte; letzteres enthält auch Begriffe, mit Einschluß der methodischen unter dem Lemma Inhaltsanalyse.

Die Studie von *Sonja Schultheiß-Heinz*, die auf eine Bayreuther historische Dissertation von 2000 zurückgeht, darf als rundum gelungen bezeichnet werden. Gerade im Vergleich zu älteren Versuchen der Auswertung der Presse für die historische Forschung[4] bzw. einer durch quantitative Methoden gestützten historischen Sozialforschung liegt damit eine exemplarische Arbeit vor, die sich, soweit ich sehen kann, an die Spitze dieser Forschungsrichtung gesetzt hat. Sie wird ihren eigenen hohen Ansprüchen, die sie auch in der Auseinandersetzung mit ähnlichen Arbeiten formuliert, jederzeit gerecht und kann als eine Art methodisches Lehrbeispiel, als eine Modellstudie für die ‚historische Inhaltsanalyse‘[5] benutzt werden. Die Studie ist nahezu fehlerlos gedruckt, sie ist sprachlich jederzeit korrekt und zeigt immer wieder großes Formulierungsgeschick. Gerade bei der unumgänglichen Darstellung spröder Materialien ist sie präzise, immer verständlich und gut lesbar. So setzt dieses Buch sowohl in der Applikation der Methode als auch in deren Beschreibung und Begründung wie schließlich in der Darstellung der Ergebnisse

neue Maßstäbe. Was Mängel oder unerfüllte Erwartungen betrifft, möchte ich mich auf zwei beschränken: Erstens bleibt die sprachliche Fassung der Zeitungstexte vollständig unberücksichtigt. Gemeint ist im weitesten Sinn die Rhetorik der analysierten Texte, einschließlich auch der Fragen nach Tropen sowie nach anderen Konnotationen als solchen der Bewertung auf der Skala positiv/negativ (wie in Teil III ausgewertet). Auch wegen dieser Skala und der zentralen Inhaltskategorie des Konflikts beschränkt sich die (eigentlich im Ansatz durchaus vorhandene) Untersuchungsdimension der Präsentation („Typologie der Berichterstattung“) auf rein inhaltliche Kategorien der Bewertung. Aber damit verfehlt die Untersuchung eine Seite ihres Gegenstandes. Dabei hätte es der Rezensent, beeindruckt von einem durchweg intelligenten Umgang mit ihrer Methode, der Verf. durchaus zugetraut, dass sie in der Lage gewesen wäre, auch diese Dimension in ihre Untersuchung einzubauen. Sie ist für eine Inhaltsanalyse mit diesem Thema vielleicht etwas ungewohnt und schwierig, aber das methodische Design als solches hätte derartige Fragen wohl nicht ausgeschlossen. Und es wäre dabei auch auf die Methodologie der Empirischen Literaturwissenschaft zurückzugreifen.[6] Aber der Hinweis darauf, dass es sich dabei um kein Thema für eine

historische, vielmehr etwa für eine literaturwissenschaftliche Untersuchung handeln würde, gilt nicht. Hauptkriterium ist und bleibt, ob die Fragestellungen einer Arbeit ihrem Gegenstand angemessen sind oder nicht.

Schließen möchte ich mit einer zweiten kritischen Anmerkung. Dass gerade eine ebenso mustergültig durchgeführte wie ausgewertete quantitative Inhaltsanalyse die Schattenseiten quantitativer Erhebungsmethoden in den historischen Geisteswissenschaften deutlich erkennbar macht, lässt sich nicht übersehen. Über die semantischen ‚Kosten‘ der Quantifizierung, den Untergang des ‚signifikanten Einzelfalles‘ (‚signifikant‘ nicht im Sinne der Statistik), kommt auch eine so differenzierte und in ‚qualitatives‘ Wissen eingebettete Untersuchung wie diese nicht hinweg. Gewiss wäre es zuviel verlangt, von einer derartigen Monographie eine prinzipientheoretische Argumentation zu erwarten, die auch die meisten methodologischen Beiträge vermissen lassen. Aber dass auch die Verf. sich an die Grobklichses seit Berelson hält und dem Märchen von der Alternative objektiv-quantitativer Verfahren zur „Hermeneutik“, von Verstehen und Interpretieren gegenüber Zählen und Messen, anhängt, ist doch etwas enttäuschend. Meines Erachtens lässt sich einfach nicht bestreiten, dass auch quan-

titative Methoden von Verstehensoperationen ‚durchsetzt‘ sind, im Falle der Inhaltsanalyse betrifft das vor allem den Akt der ‚Codierung‘, d. h. der Zurechnung von Untersuchungseinheiten (hier aus einer Zeitungsnachricht) zu einer vorher festgelegten Inhaltskategorie, einer Zurechnung (Subsumption), die einen Verstehensakt voraussetzt, der alle die als nicht objektiv, intuitiv usw. gemiedenen Eigenschaften der „Hermeneutik“ (wenn man das große Wort denn verwenden will) besitzt.

- 1 Von diesem vor allem auch als Quellen- und Anekdotensammlung bedeutenden Periodicum mit seinen zahlreichen Beilagen handelt eine frühere Arbeit von S. Schultheiß-Heinz, Das „Diarium Europaeum“ (1659–1683). Verleger und Autoren, Aufbau und Inhalt, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 48 (1997), S. 315–346.
- 2 Vgl. J. Weber, Götter-Both Mercurius. Die Urgeschichte der politischen Zeitschrift in Deutschland. Bremen 1994.
- 3 Zur Literaturkritik in der Frühen Neuzeit vgl. H. Jaumann, Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius, Leiden 1995.
- 4 Besonders J. Wilke, Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft, Berlin 1984; P. Ries, Der Inhalt der Wochenzeitungen von 1609 im Computer, in: Presse und Ge-

schichte II, hrsg. von E. Blühm und H. Gebhardt, München 1987, S. 113–125; H. Neumann, Der Zeitungsjahrgang 1694. Nachrichteninhalt und Nachrichtenbeschaffung im Vergleich, in: Presse und Geschichte II, hrsg. von E. Blühm und H. Gebhardt, München 1987, S. 127–157; U. E. Koch/U. Nawratil/ D. Schröter, Französische Revolution und preußische Zeitungsberichte. Ein Pilotprojekt zur historischen Inhaltsanalyse, in: Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit, hrsg. von H. Böning, München 1992, S. 199–251; T. Schröder, Die ersten Zeitungen. Textgestaltung und Nachrichtenauswahl, Tübingen 1995.

5 Koch u. a. (Anm. 4).

- 6 Ich verweise nur auf die einschlägigen Art. in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, 3 Bde. Berlin 1997–2003: Botschaft; Empirische Literaturwissenschaft; Literaturpsychologie; Statistische Literaturanalyse.

Herbert Jaumann

Gisela Engel/Nicole C. Karayyllis (Hrsg.): Technik in der Frühen Neuzeit. Schrittmacher der europäischen Moderne (= Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit 8 (2004) 3/4), Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2004, 248 S.

Der vorliegende Band befasst sich mit der Bedeutung der Technik für die Herausbildung der Moderne. Untersucht wird